

## Ein Testament von Papst Johannes Paul II.

*Vor gut einem Jahr verstarb Papst Johannes Paul II. Auch wenn es nicht vielen Gläubigen so bekannt wurde, engagierte er sich sehr für den interreligiösen Dialog, wie es auch die Treffen in Assisi zeigten. Von besonderer Qualität ist allerdings die Ansprache beim Treffen mit der muslimischen Gemeinschaft anlässlich des Besuchs der Omajadenmoschee in Damaskus vor 5 Jahren. Das bis heute Spannende dieses Textes ist ein sehr differenziertes Eingehen auf die Frage, wie Gläubige auf diesen Dialog in einer globalen Welt hingeführt werden sollen, aber auch die Feststellung, dass es Rückschlüsse geben wird, die uns nicht entmutigen dürfen. (E.D.)*

Liebe muslimische Freunde,  
As-salámu ‘alaikum!

1. Von ganzem Herzen danke ich dem allmächtigen Gott für die Gnade dieser Begegnung. Ich bin euch zutiefst dankbar für euren herzlichen Empfang, den ihr mir in der Tradition der Gastfreundschaft, die von der Bevölkerung dieser Region so sehr gepflegt wird, bereitet habt. Besonders danke ich dem Herrn Minister del Waqf und dem Großmufti für ihre freundlichen Willkommensgrüße, die der tiefen Sehnsucht nach Frieden – die die Herzen aller Menschen guten Willens erfüllt – Ausdruck verliehen haben. Meine Heiligjahrwallfahrt war geprägt von wichtigen Treffen mit muslimischen Führern in Kairo und Jerusalem, und jetzt bin ich tief davon bewegt, euer Gast hier in der großen Omajadenmoschee zu sein, die so reich an religiöser Geschichte ist. Euer Land ist den Christen wichtig: Hier hat unsere Religion entscheidende Momente des Wachstums und der Entwicklung ihrer Lehre erlebt, und hier befinden sich christliche Gemeinschaften, die Jahrhunderte lang in Frieden und Eintracht mit ihren muslimischen Nachbarn gelebt haben.

2. Wir treffen uns ganz in der Nähe jener Stätte, die sowohl Christen als auch Muslime als das Grab Johannes' des Täufers ansehen, der in der muslimischen Überlieferung »Yahya« genannt wird. Der Sohn des Zacharias ist eine Persönlichkeit von grundlegender Bedeutung in der Geschichte der Christenheit, denn er war der Vorläufer, der für

Christus den Weg ebnete. Das Leben des Johannes, das vollständig Gott geweiht war, wurde vom Martyrium gekrönt. Möge sein Zeugnis alle erleuchten, die sein Andenken an diesem Ort verehren, damit sie – ebenso wie wir – verstehen, dass unsere große Lebensaufgabe darin besteht, Gottes Wahrheit und Gerechtigkeit zu suchen.

Die Tatsache, dass wir uns an diesem berühmten Ort des Gebets treffen, erinnert uns daran, dass der Mensch ein spirituelles Wesen ist und dazu berufen, den absoluten Vorrang Gottes in allen Dingen anzuerkennen und zu achten. Christen und Muslime sind sich darüber einig: Die Begegnung mit Gott im Gebet ist die notwendige Nahrung für unsere Seelen, denn ohne sie verdorren unsere Herzen, und unser Wille strebt nicht mehr nach dem Guten, sondern gibt dem Bösen nach.

3. Sowohl Muslime als auch Christen schätzen ihre Gebetsstätten als Oasen, wo sie den barmherzigen Gott auf ihrem Weg zum ewigen Leben treffen und wo sie auch ihren Brüdern und Schwestern, mit denen sie durch die Religion verbunden sind, begegnen. Wenn Christen und Muslime anlässlich von Hochzeiten, Beerdigungen oder anderen Feierlichkeiten in stillem Respekt vor dem Gebet der anderen verharren, legen sie Zeugnis ab für das, was sie vereint, ohne die trennenden Elemente zu übergehen oder zu leugnen.

In Moscheen und Kirchen bilden die muslimischen und christlichen Gemeinschaften ihre religiöse Identität heran, und dort erhalten die Jugendlichen einen bedeutenden Teil ihrer religiösen Erziehung. Welches Bewusstsein ihrer Identität wird den jungen Christen und jungen Muslimen in unseren Kirchen und Moscheen eingeflößt? Es ist meine sehnliche Hoffnung, dass die muslimischen und christlichen Religionsführer und Lehrer unsere beiden großen Gemeinschaften als Gemeinschaften in respektvollem Dialog darstellen und niemals mehr als im Konflikt stehende Gemeinschaften. Es ist für die jungen Menschen von äußerster Wichtigkeit, dass ihnen die Wege des Respekts und des Verständnisses beigebracht werden, damit sie nicht dazu verleitet werden, die Religion selbst zur Förderung oder Rechtfertigung

von Hass und Gewalt zu missbrauchen. Gewalt zerstört das Abbild des Schöpfers in seinen Geschöpfen und sollte nie als Ergebnis religiöser Überzeugung angesehen werden.

4. Mein tiefer Wunsch ist, dass unser heutiges Treffen in der Omajadenmoschee unsere Entschlossenheit zur Weiterentwicklung des interreligiösen Dialogs zwischen der katholischen Kirche und dem Islam zum Ausdruck bringen



wird. Dieser Dialog hat in den letzten Jahrzehnten an Dynamik zugenommen, und heute dürfen wir dankbar sein für den Weg, den wir bisher gemeinsam zurückgelegt haben. Auf höchster Ebene vertritt der Päpstliche Rat für den Interreligiösen Dialog die katholische Kirche in dieser Hinsicht. Seit über dreißig Jahren schickt der Rat eine Botschaft an die Muslime anlässlich des »Id al-Fitr« zum Abschluss des Ramadan, und ich freue mich sehr, dass diese Geste von vielen Muslimen als Zeichen wachsender Freundschaft zwischen uns begrüßt worden ist. In neuerer Zeit hat der Rat ein Verbindungskomitee zu internationalen islamischen Organisationen eingerichtet – auch zu »al-Azhar« in Ägypten, das ich zu meiner großen Freude im letzten Jahr besuchen konnte.

Es ist wichtig, dass Muslime und Christen auch in Zukunft gemeinsam philosophische und theologische Fragestellungen erforschen, um eine objektivere und vollständigere Kenntnis des Glaubens der anderen Seite zu bekommen. Ein besseres gegenseitiges Verständnis wird auf praktischer Ebene gewiss dazu führen, unsere beiden Religionen auf neue Art und Weise darzustellen: Nicht als Gegner, wie es in der Vergangenheit allzu oft geschehen ist, sondern als Partner für das Wohl der Menschheits-

familie.

Der interreligiöse Dialog ist am wirksamsten, wenn er sich aus der Erfahrung des alltäglichen Zusammenlebens innerhalb der gleichen Gemeinschaft und Kultur ergibt. In Syrien haben Christen und Muslime Jahrhunderte lang Seite an Seite gelebt, und ein reicher Dialog des Lebens hat sich unaufhörlich fortgesetzt. Jede Person und jede Familie kennt Zeiten der Eintracht und dann wieder Augenblicke, in denen der Dialog zusammengebrochen ist. Die positiven Erfahrungen müssen unsere Gemeinschaften in der Hoffnung auf Frieden stärken, und den negativen Erfahrungen darf es nicht gelingen, diese Hoffnung zu untergraben. Wann immer Muslime und Christen einander gekränkt haben, müssen wir den Allmächtigen dafür um Vergebung bitten und einander die Vergebung anbieten. Jesus lehrt uns, dass wir einander unsere Verfehlungen vergeben müssen, wenn Gott uns unsere Sünden vergeben soll (vgl. Mt 6,14).

Als Mitglieder der einen Menschheitsfamilie und als Gläubige haben wir Verpflichtungen hinsichtlich des Gemeinwohls, der Gerechtigkeit und der Solidarität. Der interreligiöse Dialog wird zu vielerlei Formen der Zusammenarbeit führen, besonders in der Erfüllung unserer Pflicht, sich um die Armen und Schwachen zu kümmern. Das sind Zeichen dafür, dass unsere Gottesverehrung echt ist.

5. Während wir unseren Weg durchs Leben und auf unsere himmlische Bestimmung zugehen, spüren die Christen die Gegenwart Marias, der Mutter Jesu; auch der Islam verehrt Maria und preist sie als »vor den Frauen aller Welt erwählt« (Koran, III, 42). Die Jungfrau von Nazaret, Unsere Liebe Frau von Saydnaya, hat uns gelehrt, dass Gott die Demütigen beschützt und die »zerstreut, die im Herzen voll Hochmut sind« (Lk 1,51). Mögen sich die Herzen von Christen und Muslimen mit Empfindungen der Brüderlichkeit und Freundschaft einander zuwenden, damit uns der Allmächtige mit dem Frieden segnet, den allein der Himmel geben kann. Dem einen, erbarmungsvollen Gott sei allezeit Preis und Ehre. Amen.

*Papst Johannes Paul II.  
6. Mai 2001, Damaskus*